



RUNDBRIEF

ZIMBABWE NETZWERK

Nr. 57, Mai 2012

Schwerpunkt:

30 Jahre

**Zimbabwe Netzwerk
Schulpartnerschaft
Ein Doppel-Jubiläum**

- Informationen zur Schulpartnerschaft
- Aktuell Anstehendes
- Das Netzwerk in wechselnden Zeitläufen
- Literaturecke



▲ Cover der Jubiläums-CD



Editorial



Doppel-Jubiläum: 30 Jahre Zimbabwe-Netzwerk & 30 Jahre Schulpartnerschaft

Liebe Zimbabwe Freunde,

in prächtiger untergehender Pfingstsonne schreibt es sich am besten. Ich komme gerade von einem belebenden Rückkehrerseminar in der Brandenburger Seenplatte, südöstlich von Berlin. Zimbabwe-Freunde aus den ehemaligen Reihen des DED versammeln sich alle zwei Jahre zu einem intensiven Austausch- und Begegnungsprogramm – ein bisschen was von Zimbabwe-Familien-treffen. Ich bin überrascht, mit welcher Wärme und Offenheit sich hier über Jahrzehnte etwas gehalten hat, was man Solidarität in Freundschaft nennen könnte. Keine aufgesetzte, aber anteilnehmende Beschäftigung mit dem Land Zimbabwe, seinen Höhen und Tiefen, aber auch mit dem, was uns als Zimbabwe-Freunde im Umgang mit dem Objekt unserer Begierde – dem unabhängigen Zimbabwe und den Menschen dort – über die Jahre bewegt hat und immer noch anfasst. Ich hatte die Ehre, die Anreise zusammen mit Ruth Weiss machen zu können, und konnte mich darüber freuen, die endlose Anfahrt vom Münsterland in die Mark Brandenburg, zusammen mit einer spannenden Begleiterin machen zu dürfen. Ich freue mich schon darauf, daß Ruth bald auch wieder in Ostwestfalen dabei sein wird.

Szenenwechsel: Den Tag vorher hatten wir in Bielefeld eine Pressekonferenz zur Jubiläumswoche mit den beiden zimbabwischen Gästen, von der Partnerschule Nkululeko Adam Mutshanda und von der Highschool Ascot in Gweru Chris Lungu. In Bielefeld werden wir vom 31. Mai bis 6. Juni intensiv einen 30. Geburtstag feiern, der durchaus nichts Gewöhnliches und Alltägliches haben soll: seit 1982 sind ca. 7 Besuchergruppen aus Lehrern und Schülern nach Zimbabwe gefahren, 25 Lehrer und etwa ebenso viele Schüler waren in den Jahren Gast in Zimbabwe.

Erheblich weniger Lehrer und nur ein einziges Mal eine Schul-Theatergruppe fand den Weg zu uns – leider

immer noch ein Zeichen eines Nord-Süd Gefälles in der Entwicklungszusammenarbeit. Begonnen hatte alles mit einer Rundreise 1981 nach Zimbabwe, bei der zwei Mitglieder der Akafrik-Gruppe des (Dritte-)Welthaus Bielefeld in Zimbabwe ein Flüchtlingslager von ehemaligen Flüchtlingen und Kämpfern im Exil in Sambia und Mosambik besuchten. Die Aufbruchstimmung nahmen wir mit nach Bielefeld und suchten nach einer entsprechenden Partnerschule. Dank an die Generationen von Lehrern und Lehrerinnen der Schule, die nun gemeinsam einen Rückblick auf weitgehend gelungenes Engagement in Sachen Zimbabwe zurückblicken können. Dieses Heft gibt Euch davon Einblicke und wir empfehlen euch zusätzlich die Schulpartnerschaftsbroschüre und als musikalisches Highlight die „30 Jahre CD“ (S. 14ff.). Inhaltlich immer noch spannend Giselas Feurles (schul-)politischer Rückblick. „A step ahead“ (S. 6ff.), der auch manche Querverbindung zu schulreformerischen Gedanken in der BRD aufkommen lässt.

Dazu kommen erste wichtige Stimmen zum zweiten Schwerpunkt dieses Rundbriefs, unserem eigenen Zimbabwe-Netzwerk-Jubiläum, das im Herbst noch intensiver begangen werden soll. Sabine Fiedler-Conradi erinnert sich einer Anfrage an das Netzwerk; Hajo Zeeb blickt auf Aachener Begegnungen zurück; Bernward Causemann sinniert über seine Zeit in der Geschäftsführung; und ich mache eine subjektive Zeitreise durch Zimbabwe vom „Pamberi“ bis zu „A Luta Continua“.

Wir alle freuen uns auf ähnliche basis-solidarische Kontakte und Begegnungen, die den eigentlichen Kern des Zimbabwe-Netzwerk-Engagements in Krisenzeiten beleben helfen.

in diesem Sinne freuen wir uns über viele Geburtstags-geschenke.

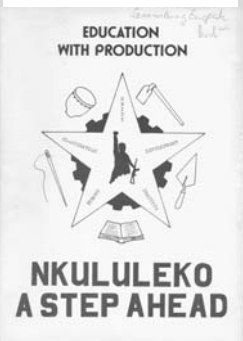
Christoph Beninde für die Redaktion

Zur Titelseite

Die Titelseite enthält dieses Mal weniger textliche und mehr grafische Elemente als in früheren Rundbriefen. Das mag einerseits ein kleines Gegengewicht zu einigen Teilen des Rundbriefs bilden, die wegen ihres Inhalts fast nur aus Text bestehen. Andererseits unterstreichen die

graphischen Elemente wegen ihrer artifiziellen Präsenz den Gegenwartsbezug aller Jubiläen. Die Collage versucht, mit Bildern aus diesem und früheren Rundbriefen ein Land zu vergegenwärtigen, das bei allen Widrigkeiten an Lebendigkeit interessiert ist und in diesem Sinne wohl auch die beiden Jubiläen feiern möchte.

Monika Reif-Hülser & Karlheinz Hülser



Editorial	2
Christoph Beninde Doppel-Jubiläum: 30 Jahre Zimbabwe-Netzwerk & 30 Jahre Schulpartnerschaft	2
Monika Reif-Hülser & Karlheinz Hülser Zur Titelseite des Rundbriefs	2
Nachrichten	4
Barte Wolffe In memoriam Walter Mapurutsa	4
Prozesszentrum für das südliche Afrika (SALC) Der Oberste Gerichtshof weist die Behörden Südafrikas an, in Zimbabwe verübte Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu untersuchen	4
UN-Kommissarin fordert Wahrheitskommission für Zimbabwe	5
Schwerpunktthema 1: 30 Jahre Schulpartnerschaft Martin-Niemöller-Gesamtschule ↔ Nkululeko High School	6
Gisela Feurle Nkululeko damals: „A Step Ahead“	6
Chronik der Schulpartnerschaft	8
Alexandra Schnurr Faszinierend, anders, anstrengend und wunderschön	12
Andreas Knerr Die Solaranlage Abschlussbericht der Firma, die die Solaranlage in Nkululeko installiert hat	12
Christoph Beninde Das Welthaus Bielefeld gratuliert zum Jubiläum und fragt: „Geht es auch ohne NGO?“	13
Die Partnerschaftsurkunde	14
Anlässlich des Jubiläums: eine CD	14
Karlheinz Hülser Partnerschaftsarchäologie	17
Schwerpunktthema 2: 30 Jahre Zimbabwe-Netzwerk	19
Sabine Fiedler-Conradi Dreiðig Jahre also	19
Christoph Beninde Eine subjektive Zeitreise	20
Sabine Fiedler-Conradi „Auf einem Auge blind?“	22
Hajo Zeeb Aachener Zeiten und Zufälligkeiten	24
Bernward Causemann 1. Iluba Elimnyama	24
Bernward Causemann 2. Geschäftsführung	25
Berichte und Hilfsprojekte	26
Flora Veit-Wild Auf halbem Weg zur Freiheit	26
ZN extern	28
Ein mehrschichtiges Votum für die AIDS-Hilfe	28
Literarische und kulturelle Tipps	31
Monika Reif-Hülser über Kizito Muchemwa & Robert Muponde (Hg.), <i>Manning the Nation – Father Figures in Zimbabwean Literature and Society</i>	31
– über Ross Parsons, <i>One Day This Will All Be Over</i>	31
– eine Ankündigung zu Irene Staunton (Hg.), <i>Our Broken Dreams – Child Migration in Southern Africa</i>	32
Impressum	32

Gisela Feurle

Nkululeko damals: „A Step Ahead“

Vor 30 Jahren besuchte ich – mit einer Gruppe des Zimbabwe Netzwerks – zum ersten Mal die neu gegründete Nkululeko Secondary School im kurz zuvor (1980) unabhängig gewordenen Zimbabwe. 1983, ein Jahr darauf, begann ich dort als Lehrerin (für Englisch, Literatur) zu arbeiten. Das Konzept „Bildung mit Produktion“ der neuen Schule begeisterte mich von Anfang an, und ich stürzte mich gerne zusammen mit den Nkululeko-KollegInnen in dieses Experiment, neue für Zimbabwe passende Wege des Lernens auszuprobieren.

In der Broschüre „*Education with Production – Nkululeko A Step Ahead*“, die 1986 entstand, wird die vielfältige Umsetzung und Weiterentwicklung dieses Konzepts in der Praxis beschrieben. Als ich die Broschüre jetzt (2012) noch einmal las, wurde mir wieder sehr deutlich, dass wir damals im „fernen“ Zimbabwe an Ideen

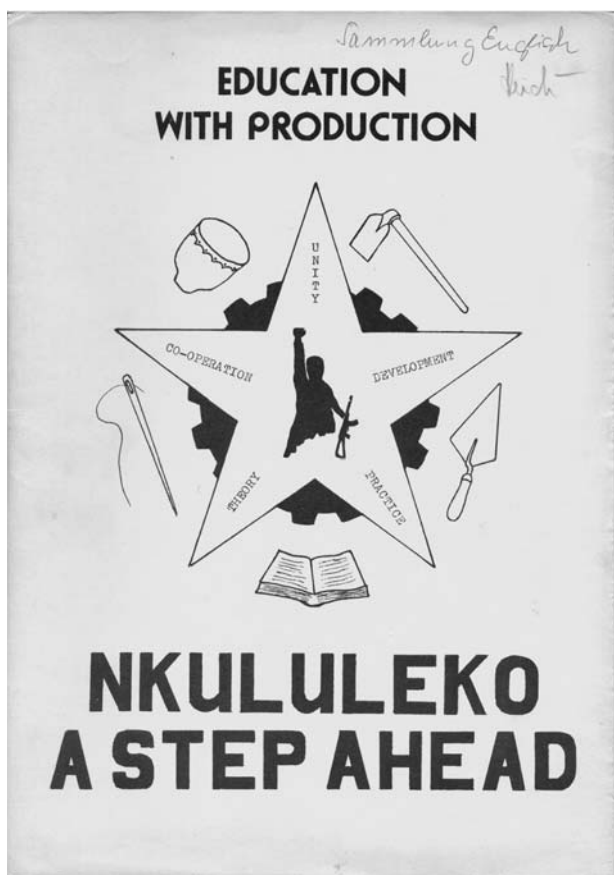
und Konzepten gearbeitet haben, die viel mit den pädagogischen Vorstellungen zu tun hatten, um die es bis heute (2012) auch an meiner Schule in Bielefeld, dem Oberstufen-Kolleg, und anderen Schulen, wie der MNG, geht – wenn auch natürlich unter ganz anderen Bedingungen. Heute ist die Lage in Nkululeko, wie die des ganzen Bildungssektors in Zimbabwe, geprägt von der langjährigen tiefen politischen und wirtschaftlichen Krise des Landes.

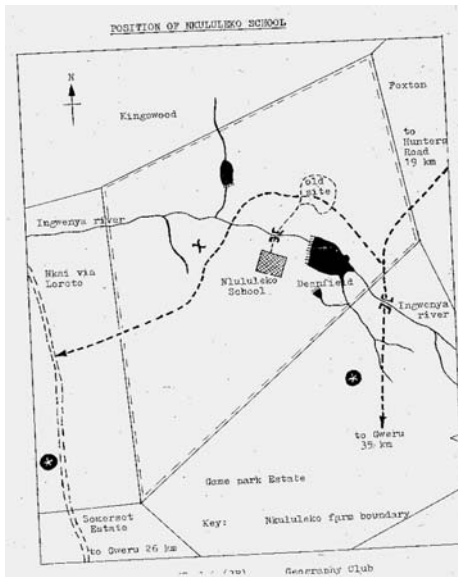
Damals war Nkululeko eine neu gegründete Internatsschule mit etwa 700 SchülerInnen der Sekundarschule, mitten im Busch, oder genauer: auf einer ehemaligen weißen Großfarm, anfangs noch ohne richtige Klassenzimmer, ohne ausreichende Schulmöbel und Bücher, ohne elektrisches Licht, aber in einem Land, in dem eines der Ziele des Befreiungskampfes „Bildung für alle“ gewesen war, ein Land, in dem damals eine große Aufbruchsstimmung herrschte und die Jugendlichen hoch motiviert waren, zur Schule zu gehen und zu lernen.

Es beeindruckte mich damals sehr, dass es auch darum ging, auf eine neue Art zu lernen, im Unterschied zur kolonialen Bildung und zu einer rein theoretisch ausgerichteten, abgehobenen Bildung, dass die Bildung für die Zukunft und Entwicklung der Lernenden und des Landes nützlich sein sollte. Es wurden damals vom Bildungsministerium eine „Curriculum Development Unit“ eingerichtet und neues Unterrichtsmaterial herausgebracht.

Eine wesentliche Neuerung in Nkululeko und den anderen fünf Schulen unter der Schirmherrschaft von ZIMFEP (Zimbabwe Foundation for Education with Production) war die Verankerung von praktischen Fächern im Schulcurriculum (mit zentralen nationalen und damals auch internationalen (Cambridge) Prüfungen), wie Landwirtschaft, Schreinerei, Metallarbeit, Bauen, Hauswirtschaft, in denen ausgebildet, aber auch in einem bestimmten Rahmen für die Bedürfnisse der Schule produziert wurde.

Aber wir verstanden damals in Nkululeko das Konzept „Education with Production“ noch grundsätzlicher und bezogen es auf alle Fächer (z.B. auch auf History, Geography, Literature, Language, Maths): es ging uns um die Verbindung von Theorie und Praxis bzw. Anwendung und um die Orientierung des Lernens an echten Fragen und Problemen, die die Gemeinschaft der Schulfarm bzw.





SchülerInnen die Geschichte der Schule und die der Farm, auf der die Schule angesiedelt wurde, erforschten. Dies musste größtenteils durch die Auswertung von mündlichen Überlieferungen geschehen, da nur wenige Dokumente/schriftliche Quellen zur Verfügung standen. So befragte z.B. die „Farm-Gruppe“ die Farmarbeiter und fand interessante Dinge zu den verschiedenen Phasen (Kolonialzeit, Befreiungskampf, Unabhängigkeit) heraus. In der Darstellung wurden die Probleme mit mündlichen Quellen deutlich und benannt. Doch es ging nicht nur um Geschichte: Neben den erfragten Themen brachten die Arbeiter auch die schlechten sozialen Lebensbedingungen auf der Farm und der Schule zur Sprache: sie lebten



die zimbabwische Gesellschaft bewegten. Das beinhaltete auch die Verknüpfung verschiedener Fächer und gemeinsam von LehrerInnen und SchülerInnen organisierte Projekte und „Clubs“ (AGs). In der hiesigen Diskussion würden wir von „Lernen mit Kopf, Herz und Hand“, von Lernen bezogen auf „Schlüsselprobleme der Gesellschaft“, „fächerübergreifenden Projekten“ und „fächerübergreifendem Unterricht“, „LernerInnen-orientierung“, „Anwendungsorientierung“ usw. sprechen.

Um es konkret zu machen: hier die Liste der Projekte, die in der Broschüre von 1986 (S. 2) vorgestellt werden:

- 1) *History of Nkululeko School*
- 2) *History of the Farm*
- 3) *Statistics of the School*
- 4) *Socialist Vanguard Club*
- 5) *Writers' Club*
- 6) *Drama (English and Shona)*
- 7) *School survey and construction*
- 8) *Metalwork Club (Playground for small children)*
- 9) *Woodwork Club*
- 10) *Choir*
- 11) *Sewage [= Abwasser] Project*
- 12) *Young Farmers' Club*
- 13) *Care for young children*
- 14) *Health Club / First Aid*
- 15) *Drinking Water and Irrigation Project*
- 16) *Arts and Craft Club*
- 17) *Geography Club*
- 18) *Library*
- 19) *Waterline Project*

In der o.g. Broschüre werden diese Projekte und deren Ergebnisse genau und lebendig vorgestellt, illustriert mit Fotos und Zeichnungen. Besonders spannend fand ich persönlich die beiden Geschichtsprjekte, in denen die

immer noch in Lehmhütten mit einer weit entfernten Wasserzapfstelle, von der die 20 l-Wassereimer zu schleppen waren, und sie kritisierten die fehlende Entwicklung entschieden.

Aus dem Material der Interviews und den Forderungen der Arbeiter schuf der „Drama Club“ ein Theaterstück: „*History of the Farm on Stage*“ – „eine Show, die Fakten enthüllte“. Das Ganze mündete in das gemeinsame praktische Schulprojekt „Graben und Legen einer Wasserleitung“ zu den Arbeiterhäusern. Neben der Wasserleitungsprojektgruppe halfen andere Gruppe mit – so stellte der Statistik Club nützliche Berechnungen für die Durchfüh-





rung an, wie das Graben der 500 m in zum Teil felsigem Gelände zu bewältigen ist, wenn z.B. 2 Personen 2 m graben – und an einigen Nachmittagen war die ganze Schule im Einsatz. Auch mit dem unterschiedlichen Grad

der Begeisterung der SchülerInnen angesichts des beschwerlichen Grabens war natürlich zu kämpfen, aber als der damalige Schulleiter S. Nyengera mit anpackte und eine Rede hielt, inspirierte dies die SchülerInnen: „Where the headmaster could dig, they [the students] could dig better.“ (S. 95)

Die HerausgeberInnen stellen am Ende der Broschüre fest, dass all diese Projekte und Experimente mit „Education with Production“ zusätzlich zum normalen Unterricht stattfanden und dass nun das Ziel sein müsse, dies in den regulären Stundenplan zu integrieren. „However, this will become a very difficult struggle.“ (S. 137)

Ich lese diese Nkululeko-Broschüre von 1986 nicht nur als schöne Erinnerung an „damals“, sondern empfinde sie als sehr anregend und als einen Anstoß darüber nachzudenken, was es zu der jeweiligen Zeit heißt, einen „Schritt voran“ zu kommen und was wir in so einer langjährigen Schulpartnerschaft voneinander lernen können.

Chronik der Schulpartnerschaft

- 1981 Der Rat der Stadt Bielefeld entscheidet sich dafür eine „ideelle Partnerschaft“ mit einer Schule in Zimbabwe zu fördern.
- 1982 Die Gesamtschule Schildesche beschließt ihre Mitwirkung. Die Schulkonferenz beschließt Nkululeko zu unserer Schwesterschule zu erklären. Vorausgegangen waren Besuche vom Welthaus Bielefeld in Nkululeko und die Bitte des Erziehungsministeriums in Zimbabwe speziell Nkululeko als eine der Schulen mit einem Schulfarmkonzeptes „Erziehung mit Produktion“ zu unterstützen.
- 1983 Der 11. Jahrgang organisiert eine Projektwoche zum Thema Nkululeko. Das erste Produkt: ein Aufkleber und ein Schulkalender.



- 1984 Der erste Besucher, der spätere Farmmanager Herr Mzheri und eine zweite Projektwoche, in der unter Leitung des Kunstpädagogen Luitbert von Haebler durch eine Postkarten- und Plakat-

aktion Geld für eine Pflanzmaschine gesammelt wird.



- 1985 Nach einer dritten Projektwoche fährt die erste Delegation, bestehend aus dem Gesamtschullehrer Manfred Siebeking und drei Schülern (Axel und Jens Reinhard, Iris Friljac) und Christoph Beninde vom Welthaus, nach Nkululeko. Es entsteht ein Schulfernsehfilm über Nkululeko.

http://www.mnge.de/img/img_nkululeko/video/zwei_schulen_finden_sich.mp4

Video: „Zwei Schulen finden sich“ (im Format: .mp4)



- 1986 Ausstellung über die Studienreise; ein LK Englisch übersetzt das Bielefelder Kinderbuch „Jan und Julia“ ins Englische.
- 1987 Die 4. Projektwoche und Besuch des Fußballvereins Bulawayo Highlander in Bielefeld zum Spiel

Sabine Fiedler-Conradi

Dreißig Jahre also. Da wir nicht schon zusammen in den Kindergarten gegangen sind, sind das gediegene dreißig Jahre erwachsenen Lebens. Da sieht man dann schon ein wenig älter aus, als „dreißig“ vermuten ließe. Aber auch ohne dies war „dreißig“ ja immer schon eine gewisse Hürde. War man über sie geschubst worden – freiwillig überwand man sie nicht – gehörte man zum alten Eisen und irgendwie traute einem erst einmal keiner mehr. Später vielleicht wieder, wenn man im Laufe der Ü-30-Zeit den Beweis angetreten hatte, dass man jung geblieben war. Dazu reichte mitunter ein unrasierter Bartwuchs,

eine eigene Meinung, abenteuerlich braun gegerbte Haut, gelegentlicher Aufenthalt in einer Gruppe von Demonstranten, flatternde bunte Schals oder Müslischlappen an den nackten Füßen ...

Wenig später hieß es dann: Ewiggestrige! Alt-68er!

Wie sich die Zeiten ändern! Aber wir, wir sind ja noch da, alive and kicking! Haben auch wir uns geändert, ja? Und wie ist das von statten gegangen? Haben wir die Zeiten stoisch überdauert? Sind wir mit der Zeit gegangen? Mit welcher Zeit? Was wäre geworden, wenn Zimbabwe der leuchtende Stern am Horizont geblieben wäre, Märchen aus 1001 Nacht? Wie kam es überhaupt, dass wir dem Land unsere Zuneigung schenkten – und Menschen dort uns? Hat Zimbabwe uns verändert? Haben wir etwas in Zimbabwe verändert? Was haben die Krisen des Landes mit unserer Solidarität gemacht? Was haben unsere eigenen Krisen damit gemacht?

Was hat es überhaupt bedeutet, um ein Zentrum zu kreisen, das in der Peripherie liegt? Einem Anliegen Geltung zu verschaffen, zu dem es an direkten Zugängen mangelte? Immerzu zu wissen: Zimbabwe ist nicht unser Land, wir sind dort Gast, nicht Bürger, unsere Rechte sind begrenzt, und selbst Pflichten dürfen wir uns dort nicht anmaßen? Sind wir, auf Zimbabwe bezogen, in Deutschland mitten in der Diaspora? Oder hat die Globalisierung auch unsere Solidarität eingebettet, ihr eine Heimat gegeben: macht uns unsere Sympathie für Zimbabwe, unser Hoffen und Bangen um das Wohlergehen seiner Menschen nun zu Weltbürgern?

Viele Fragen. Fragen, wie man sie sich zu runden Geburtstagen mitunter stellt. Nach Sinn und Zusammenhang, auch nach Zusammenhalt, nach Begegnung, nach dem, was trug und lebendig hielt. In diesem Heft fangen wir an, ganz unterschiedliche Gedanken und Erinnerungen zu versammeln. Wer unter Euch sich angesprochen fühlt, möge selbst in die Tasten greifen und uns ihre oder seine Facette schicken. In den folgenden Heften spinnen wir den Faden gern weiter!

*Bildhauerkunst aus Zimbabwe –
nach dem Prospekt der Ausstellung
„Stein. Impulse. Kontraste“, die
ConARTz|Kristin Diehl in München gezeigt haben
(Villa Waldberta, 4. 12. 2011–8. 1. 2012)*



Eine subjektive Zeitreise

Zimbabwe und die sich verändernde Solidaritätsarbeit zum Südlichen Afrika: ‚Pamberi‘ und ‚A luta continua‘

Ende der 70er Jahre herrschte endlich Aufbruchstimmung im Südlichen Afrika. Seit Mitte der 70er Jahre kamen nacheinander alle Staaten des Südlichen Afrikas verspätet zur Entkolonisierung, die anderswo in Afrika in den 50er und 60er Jahren bereits zur eigenen politischen Unabhängigkeit geführt hatte. Zunächst waren es 1975 die portugiesischen Überseegebiete Angola und Mosambik (bereits 1974 die Kapverden und Guinea-Bissau in Westafrika), später Zimbabwe (ehemaliges Rhodesien 1980), länger dauerte es in Namibia (1990) und, last but not least, in Südafrika selbst – bis zu den ersten freien Wahlen 1994. Dann war diese Etappe geschafft. Ein schwieriger und großer Erfolg für die schwarze Mehrheit der Bevölkerung dieser Länder. Ein Erfolg aber auch für die Zivilgesellschaften, Gewerkschaften und Kirchen, die in teilweise jahrzehntelangem Kampf zunächst das Recht auf politische Selbstbestimmung z.T. in bewaffneten Kämpfen erreichen konnten. Nicht erreicht hatten sie – und dies macht die Sache in der späteren Entwicklung so schwierig – die ökonomische Gleichstellung und eine sozial ausgeglichene Perspektive oder sagen wir einen gleichen Anteil am ökonomischen, landwirtschaftlichen und gesellschaftlichen Reichtum der Länder.

Verspäteter Entkolonisierungsprozess

Dies zeichnete alle neuen Staaten gleichermaßen aus: die ökonomischen, sozialen, manchmal auch die ethnischen Gegensätze blieben weitgehend erhalten und erst die nächste und übernächste Generation bekam nun diese schwere Bürde der Veränderung auferlegt. Parallel gab es auch in Lateinamerika gewaltige politische Umwälzungen von einst stabilen diktatorischen Regimen zu unterschiedlich ausgeprägten demokratischeren Staaten. In diese Phase massiver Veränderungen fielen meine ersten Kontakte zu Personen und Gruppen aus dem Südlichen Afrika und den unterschiedlichsten Unterstützern in Deutschland. Heftigste Kontroversen über den richtigen Weg der afrikanischen (Befreiungs-)Bewegungen spielten sich in den 70er Jahren bei den linksgerichteten Moskau- oder China-orientierten Gruppierungen, aber auch bei den kleineren undogmatischen oder kirchlichen Afrikagruppen ab. Welches konnte als die ‚richtige‘ Befreiungsbewegung gelten?

Viele der damals Aktiven hatten das Bedürfnis ihren eigenen Standort neu zu bestimmen. Für manche – in meinem Fall mit christlich-katholischem Hintergrund – war die Aufbruchstimmung gar nicht so einfach zu bewältigen. War es nicht sinnvoller, pazifistische Lösungen anzupfeilen, als bewaffnete Kämpfe auszutragen?

Und noch eine persönliche Bemerkung: Es war kein Zufall, dass ich mich zunächst in kleinen sozial engagierten Gruppen wiederfand, die sich u. a. in den christlichen Hochschulgemeinden trafen. Allesamt versuchten wir, die Öffentlichkeit über die als „terroristisch“ und „aufständisch“ gehandelten neuen Kräfte im Südlichen Afrika zu informieren und zu interessieren und gegen die dort präsenten rassistischen Gesellschaften zu mobilisieren. Dabei galt es auch bei unseren eigenen Regierungen genau hinzuschauen und z. B. gegen die europäische Unterstützung der Apartheid anzugehen. Was half da mehr, als Gegenöffentlichkeit zu schaffen? Nach dem zunächst ehrenamtlichen Engagement in den 70er Jahren gelang es, daraus ab 1980 eine berufliche Perspektive im neugegründeten (Dritte) Welthaus aufzubauen, der sich bald danach 1982 die Gründung des überregionalen Zimbabwe Netzwerks anschloss.

Ein kleines Highlight aus jener Zeit: Das kleine Bielefelder AKAFRIK schickte zwei Beobachter zur Genfer Rhodesienkonferenz 1976. So schnupperten wir das erste Mal ein bisschen Weltpolitik.

Noch spannender wurde es dann 1980: zur Eröffnung des Welthaus hatten wir Ruth Weiss als Referentin eingeladen, die uns von den Unabhängigkeitsfeiern und Wahlen in Zimbabwe berichtete. Die Mehrheit der vorher in heftigsten Kontroversen fast „verfeindeten“ Organisationen hatte auf das ZAPU-Pferd, weniger auf die ZANU gesetzt. Doch nun galt es, eine neue Regierung zu bilden, die diese Gegensätze zumindest in Zimbabwe konstruktiv überwinden musste. Konnten wir dies trotz aller Zerstrittenheit auch in der deutschen Solidaritätsszene schaffen? War internationale Solidarität zu Zimbabwe so möglich? Uns war klar, dass die politische Unabhängigkeit noch lange kein Ende der Auseinandersetzungen und sozialen Kämpfe bedeuten würde.

Von der Internationalen Solidarität zur kritischen Solidarität

Und dennoch war es ein zäher und schleppender Prozess, bis wir nach und nach erkannten, dass sich mit zunehmender Dauer viele der Klischees und Feindbilder ver-

änderten. Wir mussten – dies mit einem ausdrücklichen Bedauern – feststellen, dass sich unsere ehemaligen Bündnispartner nach und nach von einer Befreiungsbewegung zunächst an die Macht brachten und nun als Regierungspartei nachteilig veränderten – mit dem nicht für möglich gehaltenen Ende in einer handfesten Diktatur.

Schon in den 70er Jahren spiegelte der antikoloniale Befreiungskampf eine interne Auseinandersetzung mit Stellvertretern des noch herrschenden Kalten Krieges wider. Bei den internen Kämpfen prallten nun die handelnden Figuren (die Kämpfer waren entweder aus dem prowestlichen sozialdemokratischen Umfeld oder aus dem sowjetischen oder chinesischen Machtbereich sozialisiert worden) als verantwortliche Machthaber und konkurrierende Gruppen aufeinander und mussten andererseits die ehemals herrschende koloniale Elite bekämpfen. So hatten sie allesamt eine kaum lösbare Aufgabe vor sich: unter diesen Bedingungen eine neue Nation aufzubauen; dabei machten alle bisher unbekannt zivilgesellschaftliche Erfahrungen.

Aus dem Engagement gegen Kolonialismus und Rassenentrennung lernten wir Prämissen wie die „Stärkung der eigenen Kraft“, den Aufbau einer funktionierenden Gesellschaft mit Prinzipien wie „Bildung für alle“ und „Stimmrecht für alle“ – oder „one (wo)man – one vote“. Dabei könnte man den Wunschkatalog beliebig ergänzen:

„Landrecht für alle“, „Wohnen für alle“ – oder „Basis-Gesundheitsversorgung“ für die Bevölkerung. Mancher musste an den konkreten Beispielen des Südens den Umgang mit der eigenen zunehmend kritischen Solidarität erlernen. Mit den Augen unserer Ideale der internationalen Solidarität sah der pragmatische Alltag oft verdammt „normal“ aus. Manche Erwartungen konnten nicht eingelöst werden, und die Kämpfe um die richtige politische Linie wurden nicht nur mit heftigen Debatten, sondern vor Ort mit massiver Gewalt bis hin zum politischen Mord geführt.

Wir trafen viele neue Machthaber, die ehemals im Kampf gegen die Kolonialherren gestanden hatten und nun die Verantwortung für die eigene Politik tragen mussten. Viele hatten schon eigene Lernprozesse in kirchlichen oder gewerkschaftlichen Gruppierungen hinter sich, manche nur den bewaffneten Kampf – oft im Exil. Bestimmend war für diese Generation der Zentralismus und das System von Befehl und Gehorsam statt des Erlernens partizipativer und demokratischer Verhaltensweisen und politischer Willensbildungsprozesse.

Noch mal was Subjektives: als Sprössling von Ex-Vertriebenen konnte ich manche Parallele zwischen der BRD-Nachkriegsphase und dem Aufbau der neuen Demokratie ziehen. Die Aufarbeitung und das Lernen aus der Geschichte sollte hier wie dort zum wichtigen Bestandteil der Solidaritätsarbeit gehören. Zum wiederhol-

ten Mal kollidierte mitteleuropäischer Idealismus mit dem Pragmatismus der Realität, in der die neuen Machthaber ihre eigenen Erfahrungen und Lösungen machen mussten.

Distanz zu den neuen Machthabern – hin zu einer starken Zivilgesellschaft

Nach dem zunächst ehrenamtlichen Engagement in den 70er Jahren gelang es, daraus ab 1980 als Zimbabwe Netzwerk zunächst vor allem regierungsnaher oder direkter Kontakte zu den neuen Machthabern herzustellen; vor allem leisteten wir auch konkrete Unterstützung für einzelne Gruppen, die meisten in den Bereichen Schule, Erziehung, Gesundheit. Trafen sich dann in Zeiten der Apartheid Solidaritätseingeweihte, konnten wir nie sicher sein, ob nicht auch Spitzel unter uns waren; das machte den Umgang mit Zimbabwe schwieriger. Es entwickelte sich eine interessante neue Fragestellung: Gilt unsere Solidarität dem zimbabweischen Botschafter oder der Zivilgesellschaft.

Noch schmerzhafter wurde es, als sich in Zimbabwe die Zivilgesellschaft endlich zu einem ernsthaften Faktor entwickelt hatte und nun ihrerseits Opfer von Verfolgung und Folter wurde. Einer unserer Partner in der Kritik des Strukturanpassungsprogramms waren die zimbabweischen Gewerkschaften und damit ihr ehemaliger Sekretär Morgan Tsvangirai. Wir begrüßten ihn zusammen mit anderen Menschenrechtsaktivisten als Gast, um mit ihm seine damals neugegründete Partei MDC dem auswärtigen Ausschuss in Berlin vorzustellen. Das war 1999!

Es tat dann richtig weh, als wir ihn 2008 zusammen mit einer anderen NGO-Vertreterin wiedersahen: nach Folterung durch die Polizei schwerverletzt und soeben knapp zur medizinischen Versorgung nach Südafrika entkommen. Wie ohnmächtig wir waren, weil wir nicht intervenieren konnten!

Wo ist das Modell Zimbabwe geblieben, wenn wir bei Veranstaltungsankündigungen bewusst mit Namensänderungen arbeiten müssen, weil die Betroffenen Angst haben, vom staatlichen Apparat verfolgt zu werden?

Abschied vom Modell Zimbabwe und herunter vom Regenbogen in den Alltag

Es ist sicherlich kein Zufall, dass es die am längsten unter kolonialem Deckmantel ausharrenden Siedlergesellschaften in Zimbabwe (aber auch in Namibia und Südafrika) schwer haben, den Übergang zu einer gerechteren Verteilung vom gesellschaftlichen Reichtum an Land- oder Rohstoffen hinzubekommen. Die erste Phase der neuen Macht passierte ohne demokratische Vorbilder, und auch die Kontrolle musste eingeübt werden. Die Machteliten

laufen Gefahr, das Problem autokratisch und zentral zu regeln und oft auch mit Gewalt. Dabei gab es Exzesse der Liquidation von z.B. 20000 Ndebeles im Westen Zimbabwe, deren Angehörige und ihr soziales Umfeld bis heute traumatisiert zurückgelassen wurden: keine Entschädigungen, keine Entschuldigung, keine Aufarbeitung der eigenen Geschichte. Nicht nur hier werden die nächsten Generationen einiges zu schaffen haben. Aber auch Positives bleibt in Erinnerung: die Wahrheits- und Versöhnungskommission in Südafrika.

So kann ich abschließend leichter den Bogen zu einer letzten Bemerkung spannen. Trotz der integren Lichtgestalt eines Nelson Mandela sehe ich die sozialen Spannungen im heutigen Südafrika schneller wachsen als in Zimbabwe. Wie wäre es, nach dem alten mosambikanischen Motto „a luta continua“ – der Kampf geht weiter – den Rat zu befolgen, von unserem – selbstherrlichen – (Solidaritäts-)Regenbogen herunterzusteigen und in den Alltag zu treten. Manch eine Hoffnung ist noch nicht eingelöst worden, aber einem wohlwollenden Verständnis gewichen. Viele der Besuche und Begegnungen waren dazu hilfreich, bei allen Krisen immer wieder Kontakte zu Menschen aus dem Süden zu ermöglichen. Viele Treffen machen deutlich, welche Relevanz die internationale Solidarität besitzt. Seien es Projektbeziehungen oder Schulpartnerschaften, die Begegnung ist ein wesentlicher Schritt für eine sozial verträglichere und nachhaltigere Zukunft. So helfen auch kleine Initiativen und Treffen

dabei, die heute globalisiert daherkommenden Widersprüche z.B. auf dem Finanzmarkt zu betrachten und dabei immer wieder auch unsere eigene Regierung auf den Prüfstand zu stellen. Und es tut auch gut, von unseren zimbabweischen Partnern immer wieder zu hören, dass das Vernetzen und der Austausch auch in Krisenzeiten das eigentlich Solidarische an unserer Arbeit ist.

So bleibt der Wunsch nach vielen kleinen pragmatischen Schritten und Erfolgen in unserem Zimbabwe Netzwerk.

Man darf also gespannt bleiben, welche neuen Wege der Solidarität sich in und mit dem Südlichen Afrika entwickeln lassen.

Zur Erläuterung:

„Pamberi“ ein ZANU Schlachtruf aus Zimbabwe – „vorwärts mit...!“

„A luta continua“ – verdeutlicht die Fortsetzung des Unabhängigkeitskampfes der ehemaligen portugiesischen Kolonien, z.B. Mosambik: „... der Kampf geht weiter!“

Ch. Beninde, August-Bebel-Str. 62, 33602 Bielefeld
Zu meiner Person: Nach dem Lehrstudium für Grund- und Hauptschule arbeite ich, zunächst ehrenamtlich, seit 1973 im Afrikabereich bei AKAFRIK Bielefeld und später in Teilzeit bei folgenden Vereinen: seit 1980 (Welthaus Bielefeld) bzw. 1982 (Zimbabwe Netzwerk). Zudem bin ich in der KOSA Koordination Südliches Afrika tätig.

Sabine Fiedler-Conradi

„Auf einem Auge blind?“

Der folgende Brief entstand als Antwort auf die Anfrage einer Soziologiestudentin, die ihre Diplomarbeit über die Solidaritätsbewegung in Deutschland schrieb. Mich sprach sie als „langjähriges Mitglied des Zimbabwe Netzwerks“ an – was ich nicht war. Sie hatte mir einen längeren Fragebogen geschickt, mit dem umzugehen ich schwierig fand. Der Tenor ihrer Grundthese schien mir zu sein: Die deutsche Solidaritätsarbeit ist im Kalten Krieg hängen geblieben. Damit konnte ich nicht viel anfangen. Ich verzichtete darauf, ihre Fragen im Einzelnen zu beantworten, und schilderte ihr einfach meine Eindrücke. Ihren Brief gibt es nicht mehr, ihren Namen habe ich geändert.

Harare, den 13. Dezember 1999

Liebe Barbara Reichert,
Danke für Ihren netten Brief. Ich möchte Ihnen gern weiterhelfen, nur ist mir nicht ganz klar, ob ich für Ihre Fragen die richtige Ansprechpartnerin bin, was das Zimbabwe Netzwerk angeht. In Zimbabwe lebe ich seit acht Jahren und hatte zuvor nur wenig Kontakt zum Netzwerk.

Mitglied wurde ich erst vor wenigen Jahren, aus der Ferne. Aber da sich das Thema Ihrer Diplomarbeit mit Solidaritätsbewegungen beschäftigt, sind meine Wahrnehmungen aus dem Zentrum, um das die Solidaritätsbewegten kreisen, vielleicht dennoch interessant.

In Berührung kam ich mit dem Netzwerk 1984, als ich mich auf eine Forschungsreise nach Zimbabwe vorbereitete. Die Informationsmaterialien und den Rundbrief fand